

lung auf die „transzendentalen Werte, das Wahre, Gute, Schöne, Organische“. In der „Vergeistigung des Lernens“ sieht Castiello den Wesenskern formaler Ertüchtigung der Intelligenz.

Wenzls Auffassungen werden sich mit denen Castiellos in vielem berühren. Er betont die Möglichkeit formaler Schulung. Selbst die vielfach gebräuchliche starke Betonung anlagemäßiger Verschiedenheit der Begabung für die Schulfächer schwächt er — auf Grund langer Schulerfahrung und eingehender Vergleiche — sehr ab. Er kennt die Schranken, die der Formung der Intelligenz gesetzt werden durch Unzulänglichkeiten des körperlichen Instrumentes geistiger Arbeit, damit durch Vererbung. Er unterstreicht zugleich nachdrücklich Notwendigkeit und Wert der Ermutigung zur Ertüchtigung, damit nicht vorhandene Anlage verkümmere und sich in lähmender Unsicherheit und Leerlauf verliere. Wie sehr er das „Ethos des Denkens“, das ein Ethos der Gesamtperson ist, hervorhebt, sahen wir oben. Noch eindringlicher betont er die Verbindung des Denkens mit dem ganzen Sein des Menschen in der Bekämpfung eines einseitigen, entwurzelten Intellektualismus.

Zeiten des Rationalismus haben häufig in der philosophischen Auffassung vom Wesen und in der Formung des Menschen einseitig nur das Denken geschätzt und gepflegt, ohne um seine enge Verbundenheit mit den „Tiefenschichten“ der Seele zu wissen. Schon der hl. Augustinus wandte sich mit der Empörung des ganzheitlich geformten Edelmenschen gegen die Einseitigkeit. Der Positivismus des letzten Jahrhunderts förderte sie nicht wenig. Blendende Vorbil-

der des französischen Irrationalismus mögen anderseits dazu beigetragen haben, daß um die Jahrhundertwende eher ein Kultus des Gegenextremis, des anti-intellektualistischen Irrationalismus in manchen Ländern einsetzte. Wie freilich etwa Bergsons Intelligenzbegriff einseitig verzerrt erscheint, so wurde sonst der Begriff des Intellektualismus und seines Gegenteils nicht immer klar herausgearbeitet. Es kann sich verständigerweise nicht darum handeln, das Denken zu verpönen. Berechtigt aber war es ohne Zweifel, gegen eine Intelligenzpflege sich zu wehren, die etwa einseitig nur den Verstand kennen und werten möchte und seine Pflege nicht mehr in die Formung der Gesamtperson einbauen wollte.

Solcher „Anti - Intellektualismus“ konnte sich auch auf Gedanken der „Philosophia perennis“ berufen. In ihrer Sicht stehen die „transzendentalen Werte“ (das Wahre, Gute, Schöne, Eine) nicht wie isolierte „Ur-Ideen“ nebeneinander. Diese Werte sind in allem „Sein“ als solchem beschlossen und wollen in ihm zur Einheit zusammengeschaubar werden. Dem entspricht es, daß die Seele in ihrer Entfaltung, ihrem Sichrecken nach ihren Werten hin, zwar in mannigfachen Weisen Wahrheit, Güte, Schönheit erstrebt, daß sie aber letztlich die vielerlei Formen ihres Wertstrebens nicht voneinander isoliert, sondern einheitlich verbunden haben will. In solchem Verlangen klingt das Heimweh der einfachen geistigen Seele, die in vielerlei Suchen und Drängen nach der göttlichen Einheit aller Werte auslangt.

Alexander Willwoll S. J.

Besprechungen

Theologie

1. Das Mysterium der heiligen Kirche. Dogmatische Untersuchungen zum Wesen der Kirche. Von Dr. Carl Feckes. gr. 8° (222 S.) Paderborn 1934, Schöningh. Kart. M 5,80, geb. M 6,80
2. Vollendung in Christus. Von Erhard Drinkwelder O. S. B. gr. 8° (264 S.) Paderborn 1934, Schöningh. Kart. M 5,80, geb. M 6,80
3. Das Priestertum Christi im Anschluß an den hl. Thomas von Aquin. Vom Mysterium des Mittlers in seinem Opfer und unserer Anteilnahme. Von Emil J. Scheller. gr. 8° (448 S.) Paderborn 1934, Schöningh. Kartoniert M 7,50, geb. M 9,30
4. Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes. Von Martin Deutinger. (Deutsche Klassiker der kath. Theologie aus neuerer

- Zeit, IV. Bd.) gr. 8^o (XV u. 498 S.) Mainz o. J. [1934], Matthias-Grüne-wald-Verlag. Geb. M 10.—
5. Die Abendmahlslehre an der Wende der christlichen Spätantike zum Frühmittelalter. Isidor von Sevilla und das Sakrament der Eucharistie. Von J. R. Geiselmänn. gr. 8^o (XV u. 288 S.) München 1933, Max Hueber. Kart. M 8,20
6. Katechismus der Ungläubigen. Von A. D. Sertillanges O. P. Ins Deutsche übertragen von Franz Halka Graf Ledóchowski. 8^o I. Urgründe des Glaubens. (178 S.) — II. Die Mysterien. (171 S.) — III. Die Kirche. (103 S.) Graz 1934, Styria. I u. II kart. je M 2.—, geb. je M 3.—; III kart. M 1,20, geb. M 2,20

Der Verlag Schönigh legt in würdiger Ausstattung drei Werke vor, von denen jedes in seinem Bereich einen wertvollen Beitrag zur systematischen Theologie darstellt. Feckes (1) entwickelt in enger sachlicher und methodischer Anlehnung an Scheeben und im Geist dieses großen deutschen Dogmatikers das Geheimnis der Kirche in seinen Grundlagen, in seinem Sinn und Wesen. Tiefe, Klarheit und organische Entfaltung der Gedanken machen das Werk wohl zum Umfassendsten und Besten, das seit Jahren über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Dies gilt auch für die im Schlußkapitel behandelten zeitnahen Fragen über die soziologische Struktur der Kirche und die Dialektik von Geist und Amt, Recht und Liebe, Persönlichkeit und Gemeinschaft. Drinkwelder (2) bahnt in einer methodisch aufgebauten Einführung zunächst den Weg vom allgemein religiösen Phänomen in der Menschheit bis zum Christentum als der absoluten Vollendung des religiösen Lebens und entfaltet dann diesen Gedanken, indem er die Persönlichkeit Christi als Urquell und Urtyp des religiösen Lebens und daran anschließend die Vollendung des Individuums durch Christus schildert. Mit ihren religionsgeschichtlichen Partien und Wertungen bildet die Studie eine gewisse Ergänzung zu Karrers Buch „Das Religiöse in der Menschheit“, wie es sich vor allem durch die Herausarbeitung der religiösen Gestalt Christi von dem Werk Jürgensmeiers: „Der mystische Leib Christi“, abhebt. Scheller (3) stellt das Priester- und

Mittleramt Christi in die Mitte seiner weitausgreifenden Untersuchungen und zeigt die beherrschende Bedeutung dieses Zentralgedankens nicht nur im christologischen System des Aquinaten, sondern für Theologie und christliches Leben überhaupt. Das Buch ist übrigens ebenso wie die beiden vorgenannten Werke nach Sprache und Darbietung auch dem gebildeten Laien zugänglich und wird eine ernste Lektüre mit reichem Zuwachs an Erkenntnissen über die tiefen dogmatischen Zusammenhänge der katholischen Glaubenswahrheiten lohnen.

Mit Vorzug für die Hand des wahrheitsuchenden Laien gedacht sind die Bändchen des „Katechismus der Ungläubigen“ (6), der von dem bekannten französischen Dominikaner Sertillanges in Dialogform verfaßt wurde und nunmehr in deutscher Übertragung vorliegt. (Die Übersetzung ist nicht überall glücklich; so sollte schon der Titel des ersten Bändchens nicht „Urgründe“, sondern richtiger „Grundlagen des Glaubens“ heißen.) Der „Ungläubige“ fragt, vom Standpunkt rein natürlichen Denkens aus, der Theologe antwortet — selten, daß das Gespräch konstruiert erscheint. Die Einwände des im übrigen gutgesinnten „Ungläubigen“ sind die des modernen Zweiflers, die Antworten sind knapp, lichtvoll, vielleicht nicht immer so, daß sie letzte Bedenken entkräften oder nicht letzte Fragen offen lassen, aber doch von der Art, daß sie zu ernstem Nachdenken über die katholische Wahrheit anregen — und damit ist ja bei einem echten Ungläubigen schon viel erreicht. Einige Ausführungen über den Protestantismus sind zu apodiktisch und können einen Suchenden verstimmen.

An Scheebens „Mysterien“ und Möhlers „Symbolik“ reihen sich nun in der Sammlung deutscher Klassiker der katholischen Theologie die Vorträge M. Deutingers über das Johannesevangelium, von Franz Zimmer herausgegeben und mit einer kurzen biographischen Einführung versehen (4). Die von hoher spekulativer Kraft und starkem Glaubensleben getragene Erläuterung der johanneischen Botschaft, die schon vielen innere Erhebung und tiefere Erkenntnis ihres Glaubens schenkte, hat wohl verdient, daß ihr heute, wo um den Reich-Gottes-Gedanken heißer gerungen wird

als zu Deutingers Zeiten selbst, eine neue Möglichkeit der Auswirkung geschaffen wird.

In das Gebiet der ideengeschichtlichen Forschung führt die Studie Geiselmanns über den Eucharistiebegriff bei Isidor von Sevilla (5). Dabei wird zunächst der pseudo-isidorianische Redemptusbrief in einer eigenen ertragreichen Prüfung als Quelle ausgeschieden und nach seiner wahren Entstehungszeit (Ende des 12. Jahrhunderts) bestimmt. Was an echtem Gedankengut in der Eucharistielehre Isidors erhoben wird, zeigt den Doctor catholicus als wichtigstes Bindeglied zwischen dem ausgehenden kirchlichen Altertum und der anhebenden Spekulation des frühen Mittelalters: „der ‚letzte abendländische Kirchenvater‘ und zugleich — der erste mittelalterliche Theologe“.

A. Koch S. J.

Von Karl Barth zu den Deutschen Christen. Ein Wort zum Verständnis der heutigen theologischen Lage. Von Hans Schlemmer. 80 (42 S.) Gotha 1934, Klotz. M 1.50

Die kleine, aber sehr sorgfältig durchgearbeitete Schrift hält sich frei von aller „rabies theologorum“ und trägt in der Tat zum Verständnis der verwickelten theologischen Lage im deutschen Protestantismus bei. Sie zeigt, daß das artgemäße Christentum der Deutschen Christen eine merkwürdige Kreuzung liberaler, orthodoxer und deutschgläubiger Theologie ist, aber auch trotz des schärfsten Gegensatzes in der Richtung den gleichen Ausgangspunkt wie die dialektische Theologie hat: Ablehnung des Idealismus und des Kulturprotestantismus. Der Verfasser wirbt für eine dritte Front zwischen Karl Barth und den Deutschen Christen, wobei er sich in der Deutung des Verhältnisses zwischen Natur und Gnade der katholischen Auffassung nähert. M. Pribilla S. J.

Dogmen-Analyse als Weg zu einem artgemäßen einigen Christentum. Von Walter Kawerau. 80 (99 S.) Gotha 1934, Klotz. M 2.60

Die Schrift ist ein Zeugnis für die heutige Verwirrung der Geister. Nach dem Vorbilde der Chemie will der Verfasser die Dogmen, sowohl den katholischen

wie den protestantischen Kirchenglauben, auf ihre Vorstellungen und Motive sondern, um dann mit Hilfe des voluntaristischen Pantheismus Schopenhauers ein artgemäßes deutsches Christentum und eine „wissenschaftliche“, völlig dogmenlose Theologie aufzubauen. Auf dem Wege der Dogmen-Chemie soll also Schopenhauer zum Einiger der getrennten Christenheit werden! Ein unmöglicher Gedanke. Niemand wird etwas Wesentliches vermissen, wenn er diese Schrift ungelesen läßt; denn daß man in allen religiösen Vorstellungen Kern und Schale unterscheiden muß, ist eine Wahrheit, die schon anderweitig bekannt ist. M. Pribilla S. J.

Das Gottesjahr 1935. Herausgegeben von Wilhelm Stählin. 80 (134 S.) Kassel 1934, Bärenreiter-Verlag. Kart. M 2.85; geb. M 3.85.

Die Schrift, die sich aus Beiträgen verschiedener Verfasser zusammensetzt, gewährt einen guten Einblick in das innerkirchliche Glaubens- und Gebetsleben eines positiv gerichteten Protestantismus. Apologetische oder gar polemische Rücksichten treten zurück vor dem ernsten Bemühen, die Wahrheiten des Evangeliums und insbesondere das Bekenntnis zur Kirche für das religiöse und praktische Leben fruchtbar zu machen. Das meiste, was gesagt wird, kann auch der Katholik annehmen oder richtig verstehen. Nur selten und leise klingen alte protestantische Mißverständnisse der katholischen Lehre an. Dagegen werden katholische Urlaute wie Tradition, Gemeinschaft der Heiligen, opus operatum, liturgischer Gottesdienst, Gebet für die Verstorbenen deutlich wahrnehmbar. Es sind feine, besinnliche Worte, die oft nur andeuten, nicht aussprechen. Der Aufsatz über das Dogma ist zwar recht kurz geraten, bietet aber gleichwohl kernige und richtige Gedanken. Auch was der Herausgeber über „Christentum als Konfession?“ schreibt, würde sich als Grundlage eines friedlichen Gespräches zwischen den getrennten christlichen Kirchen eignen. Ergreifend ist die eindringliche Mahnung zum stillen und gemeinsamen Gebet. Daß aber der Krieg in der Welt des gefallenen Menschen unvermeidlich sei (116), sollte wenigstens nicht als selbstverständlich hingestellt werden. Der prote-